

Eine Klassifikation ist systematisch, wenn wir jedes Ding einer Klasse subsumieren können. Kein Ding darf gleichzeitig zu zwei Klassen gehören, und jedes muß in eine Klasse gehören.

Dies führt zu Überraschungen. Der Walfisch ist kein Fisch, sondern ein Säugetier. Würde er ein Fisch sein, so würde er zu zwei Klassen gleichzeitig gehören. Für die Normalsprache aber ist er ein Fisch und gleichzeitig Säugetier. Eine wissenschaftliche Sprache aber kann das nicht tun. Erfahrungswissenschaftliche Aussagen über Tiere wären dann nicht möglich.

Würden wir sagen: Der Walfisch ist ein Fisch, so ist dies falsch, denn in der Klassifikation nimmt er die Stelle eines Säugetiers ein. Es handelt sich um ein Urteil, das sich auf die Tätigkeit des Klassifizierens bezieht. Ihn als Fisch zu klassifizieren, wäre eine falsche Definition. Würden wir auf einen Walfisch zeigen und sagen: Dies ist ein Fisch, so wäre dies ein falsches Subsumtionsurteil.

Prädikate der Unvermeidlichkeit und informative Prädikate.

Wenn in dem Satz 'Alle Lebewesen sind sterblich' die Sterblichkeit kein notwendiges, sondern ein akzidentiell-prädikatisches Prädikat ist, so klingt dies seltsam. Nichts ist so sicher wie der Tod. Es handelt sich um ein universal gültiges akzidentiell-prädikatisches Prädikat. Die Definitionen der Klassen in der Klassifikation der Lebewesen sagen daher nichts über die Sterblichkeit der Lebewesen aus und können das auch nicht. Durch die Methode der zirkulären Explizierung ergibt sich solch eine Aussage nicht.

Dies universal gültige akzidentielle Prädikat wird durch Induktion erschlossen. Gründe für seine universale Geltung können wir nicht geben. Es gibt kein Naturgesetz, das die Sterblichkeit erklären könnte. Sie ist akzidentiell, denn jeder Tod hätte auch nicht geschehen können. Stirbt jemand in einem Unglücksfall, so gibt es keinen notwendigen Grund, warum dieser Unglücksfall hätte eintreten müssen. Stirbt jemand an einer Krankheit, so gibt es keinen notwendigen Grund, gerade diese Krankheit in diesem Moment bekommen zu haben, oder keinen guten Arzt gefunden zu haben oder kein Medikament. Selbst Altersschwäche erklärt nicht den bestimmten Tod. Sie erklärt nur, daß man irgendwann in irgendeinem Alter doch sterben muß. Jeder Tod ist zufällig. Die Sterblichkeit aber nicht, sie ist unvermeidlich. Für jedes Lebewesen ist der Tod unvermeidlich, obwohl jeder bestimmte Tod zufällig ist, d.h. auch nicht hätte eintreten können. Aus diesem Grunde hat es dann auch Sinn, den Tod vermeiden zu wollen. Wäre er ein Gesetz, so hätte es keinen Sinn, ihn vermeiden zu wollen. Aber er ist dennoch eine unvermeidbare Grenze des Lebens. Ein Leben ohne diese Grenze gibt es nicht, zumindest kennen wir das nicht. Daher ist der Tod sicher.

Daher handelt es sich um eine gesetzesmäßige Universalität, die aber durch keinerlei naturwissenschaftliche Gesetze erklärt werden kann.

Dieser Art Universalitäten gibt es andere. Wir können z.B. mit hohem Grad an Sicherheit voraussehen, wieviel Morde in einer bestimmten Stadt im Laufe des kommenden Jahres begangen werden. Es gibt eine Mordrate, die sehr hohe Stabilität aufweist, obwohl sie von Ort zu Ort große Unterschiede zeigt. Aber mit Sicherheit weiß man, daß Morde geschehen werden, während man ihre Zahl mit einer großen Wahrscheinlichkeit wissen kann. Dennoch ist jeder einzelne Mord zufällig, und hätte auch nicht begangen worden sein können. Daß aber Morde begangen werden, ist völlig unvermeidlich, und wir wissen mit Sicherheit, daß das so ist. Es ist so sicher wie der Tod. Jeder Mord ist ein freier Akt, aber Morde geschehen mit völliger Sicherheit. Wieder haben wir ein universales akzidentiell-prädikatives Prädikat. Ein sozialwissenschaftliches Gesetz aber kann diese Tatsache nicht erklären. Kein Gesetz zwingt dazu, einen Mord zu begehen, so wie kein naturwissenschaftliches Gesetz die Sterblichkeit verursacht. Allerdings: Morde kann es nur geben, weil der Mensch sterblich ist.

Es handelt sich um ein Phänomen, auf das man durch die Erbsünde eine Antwort geben wollte: jede Sünde wird frei begangen, aber es ist unmöglich, daß keine Sünde begangen wird. Diese Unmöglichkeit erklärte man dann als Erbsünde. Sie entspricht einfach auf subjektivem Gebiet dem, was die Unvermeidlichkeit des Verbrechens auf objektivem, gesellschaftlichem Gebiet besagt.

Dem Tod als etwas völlig Zufälliges, das aber unvermeidlich eintritt, hängt die Kontingenz der Welt zusammen. Wenn alle Lebewesen sterblich sind, muß die Welt kontingent sein.

Daß sie kontingent ist, setzt voraus, daß sie vom Standpunkt des Menschen her unvorhersehbar ist. Wäre sie vorhersehbar, wäre sie nicht kontingent.

Mit der gleichen Unvermeidbarkeit, die der Tod und die Kontingenz der Welt haben, entstehen andere Unvermeidbarkeiten: die der Sprache, der Ethik, der Institutionen, insbesondere des Geldes und des Staates. Ihre Notwendigkeit aber ergibt sich ebensowenig aus irgendeinem erfahrungswissenschaftlichen Gesetz, wie dies bei der Unvermeidlichkeit des Todes der Fall ist.

Gegenüber der Unvermeidlichkeit des Todes, des Verbrechens und der Kontingenz entsteht daher die abgeleitete Notwendigkeit von Sprache, Ethik und Institutionen.

Dieses Gebiet der universalen akzidentiellen Prädikate ist der Ort, an dem die Utopien entstehen. Sie sind nämlich mit der Logik vereinbar und auch mit den Gesetzen der Erfahrungswissenschaft. Sie bestreiten die Kontingenz der Welt, möglicherweise versprechen sie sogar die Überwindung der Sterblichkeit des Menschen. Aber es gibt keine Erfahrungswissenschaft, die ihre Unmöglichkeit zeigen könnte. Utopien entstehen innerhalb der Grenzen der Logik und der Gesetze der Erfahrungswissenschaft.

Was sie leugnen, ist die Universalität bestimmter akzidenteller Prädikate, nämlich von Tod und Kontingenz der Welt. Sie leugnen, daß hier eine Unmöglichkeitsgrenze besteht, die vom Menschen nicht überschreitbar ist. So sagt etwa Wittgenstein:

"Allgemein sein, heißt ja nur: Zufälligerweise für alle Dinge gelten... Die logische Allgemeingültigkeit könnte man wesentlich nennen, im Gegensatz zu jener

zufälligen, etwa des Satzes 'alle Menschen sind sterblich'...(Dies) sind nicht logische Sätze, und dies erklärt unser Gefühl: Daß sie, wenn wahr, so doch nur durch einen günstigen Zufall wahr sein können." Tractatus, 6.1231, 6.1232

Oder durch einen ungünstigen. Es muß aber eine universale Zufälligkeit geben, die so sicher ist, daß sie das sicherste bezeichnet, was wir kennen: Nichts ist so sicher wie der Tod. Bleibt man bei dem stehen, was Wittgenstein sagt, kann man keine Unmöglichkeitssgrenze entdecken, und daher entdeckt er sie nicht. Dann aber folgt:

"Der Gedanke enthält die Möglichkeit der Sachlage. Was denkbar ist, ist auch möglich. 3.02

Wir können nichts Unlogisches denken, weil wir sonst unlogisch denken müßten." 3.03

Es folgt dann eben, daß alles was logisch gedacht werden kann, auch möglich ist.

"Denn Zweifel kann nur bestehen, wo eine Frage besteht; eine Frage nur, wo eine Antwort besteht, und diese nur, wo etwas gesagt werden kann." 6.51

Ist Unsterblichkeit möglich? Wittgenstein versucht die Antwort:

"Wenn man unter Ewigkeit nicht unendliche Zeitdauer, sondern Unzeitlichkeit versteht, dann lebt der ewig, der in der Gegenwart lebt." 6.4311

Das verschiebt nur die Antwort, denn wer sterblich ist, der kann nicht einfach in der Gegenwart leben. Sterblich sein, das ist, nicht in der Gegenwart leben zu können. Wittgenstein aber tut so, als ob dies die Frage eines einfachen Entschlusses wäre. Das aber ist das Utopie-Problem: einen Himmel zu versprechen, den man gar nicht erreichen kann.

Erst diese universalen akzidentiellen Prädikate erlauben dann, den Raum aller informativer, akzidenteller Prädikate abzustecken. 'Sokrates ist sterblich', ist kein informativer Satz, da das Prädikat nicht informativ ist, sondern unvermeidliches universales akzidentielles Prädikat. Die notwendigen und die unvermeidlichen Prädikate aber geben einen kategorialen Rahmen ab, innerhalb dessen erst informative Aussagen möglich sind und innerhalb dessen man nur wissen kann, ob eine bestimmte Aussage informativ ist oder nicht.

Der Raum informativer Aussagen ist durch den Raum notwendiger und unvermeidlicher Prädikate abgesteckt. Sie sind einfach die andere Seite der informativen Aussagen. Es ist widersprüchlich, notwendige Prädikate als tautologisch abschaffen zu wollen, aber Sätze haben zu wollen, die sich beim Vergleich mit der Wirklichkeit als wahr oder falsch erweisen können und folglich informativ sind. Das eine ist die Voraussetzung des andern.

Das Subsumtionsurteil.

Was ist der Unterschied zwischen: 'Alle Schimmel sind weiß' und 'Alle Schwäne sind weiß'? Der erste Satz ist zirkulär und der zweite ist informativ. Der erste Satz wäre

informativ nur, wenn er hieße: 'Alle Pferde sind weiß'. Dann aber wäre er falsch, denn alle Pferde sind nicht weiß. Alle Schimmel aber sind weiß, denn durch das Wort Schimmel ist die Menge aller Pferdeindividuen bestimmt, die weiß sind und daher Schimmel heißen. Das Wort Schimmel setzt daher den Begriff Pferd voraus. Würden wir allerdings auf die Klassifizierung verzichten, so wäre die Definition durch das Wort Schimmel tatsächlich tautologisch: Nicht die Klassifikation ist tautologisch, sondern eine Definition, - wie die mit dem Zeigefinger - die ohne Klassifikation auskommen will. Eine solche Definition würde tatsächlich zu einem unendlichen Regreß führen. Dies sagt Popper:

"...daß der ... Versuch einer Definition des Sinnes aller unserer Begriffe ... zu einem unendlichen Regreß von Definitionen führen muß." OG, 2,S.24.

Daraus schließt er natürlich, daß es folglich nicht nötig ist, sich um genaue Definitionen zu kümmern. Alle seine Schriften zeigen die verheerenden Spuren dieses Entschlusses. Er hätte schließen müssen, daß folglich die Definition etwas anderes sein muß. Warum führt denn der Versuch, ein Pferd zu definieren, nicht in einen unendlichen Regreß, sondern zu einem Subsumptionsurteil, das einen Gegenstand unter seinen in der Klassifizierung vorliegenden Begriff subsumiert? Popper umgeht einfach das Problem:

"In der wissenschaftlichen Auffassung ist eine Definition wie etwa 'Ein Fohlen ist ein junges Pferd' eine Antwort auf die Frage 'Wie sollen wir ein junges Pferd nennen?', nicht aber eine Antwort auf die Frage 'Was ist ein junges Pferd?.'" OG,S.21

In Wirklichkeit ist dies 'Ein Fohlen ist ein junges Pferd' überhaupt keine wissenschaftliche Definition. Es ist eine Namensgebung, der kein Begriff entspricht, daher analog zu den Eigennamen. 'Ein Schimmel ist ein weißes Pferd' gehört zur gleichen Klasse von Aussagen, die keine wissenschaftlichen Definitionen sind. Fohlen und Schimmel kommen daher in wissenschaftlichen Definitionen gar nicht vor, da sie in der Klassifikation aller Tiere, durch die die Klassen der Tiere definiert werden, nicht vorkommen können und nicht vorkommen dürfen.

Daher gibt es keinen unendlichen Regreß der Definitionen, sobald eine Klassifizierung auftaucht. Nehmen wir die Frage: 'Was ist ein Fohlen?' und als Antwort 'Ein Fohlen ist ein junges Pferd'. Darauf folgt die Frage: 'Was ist ein Pferd?' Hierauf aber ist die Antwort: 'Ein Pferd ist ein Tier, das alle Eigenschaften hat, die in der Klassifizierung aller Tiere das Pferd betreffen.' Weil wir auf die Klassifizierung zurückgreifen, ergibt sich kein unendlicher Regreß, sondern die Einordnung eines Gegenstands in die Totalität aller Gegenstände mit Hilfe der Klassifikation. Der unendliche Regreß ergibt sich, weil Popper die Analyse der Totalität abgelehnt hat. Er ist das direkte Ergebnis der Ablehnung des Totalitätsbegriffs.

Statt des Totalitätsbegriffs kommt dann folgende Vorstellung:

"Unsere 'wissenschaftliche Kenntnis' in dem Sinn, in dem der Begriff zweckmäßig verwendet wird, bleibt völlig unberührt, wenn wir alle Definitionen eliminieren; die einzige Auswirkung betrifft die Sprache, die zwar nicht an Präzision, sondern nur an Kürze verlieren würde."21

Daher glaubt er - zusammen mit der analytischen Philosophie -, daß Definitionen zur

Abkürzung taugen, aber grundsätzlich nicht gebraucht werden. Sie sind zweckmäßig, aber nicht nötig.

Hier ist jetzt, und zwar in völlig abstrakter Form, der Totalitätsbegriff wieder da. Er wiederholt das sogar:

"ihre Funktion (die der Definitionen) liegt einzig in der Einführung neuer abkürzender Etiketten; sie stellen eine lange Geschichte auf abgekürzte Weise dar." OG,22

Aber vorher hatte er uns gesagt, wie lang diese Geschichte ist. Da sagte er, diese Geschichte sei ein "unendlicher Regreß". Er merkt, daß er zu den Definitionen als unendlichem Regreß etwas mehr sagen muß, denn was wäre eine Wissenschaft, die auf lauter unendlichen Regressen beruht? Sie wäre selbst ein unendlicher Regreß, und damit wäre sie als Ganzes widerlegt. Daher behauptet er jetzt, die Definitionen seien eliminierbar, wenn man nur die Geschichte lang genug erzählt. Kann man sie denn so lange erzählen, wie ein unendlicher Regreß ist? Ergibt das nicht eine unendlich lange Geschichte, die erzählt werden muß, damit auch nur eine einzige Definition eliminiert wird? Kann überhaupt eine eliminiert werden, ohne daß alle eliminiert werden? Stimmt es daher, daß Definitionen zu einem unendlichen Regreß führen, dann können sie doch nicht eliminiert werden?

Es sei denn, ich mache eine Voraussetzung, die hier tatsächlich impliziert wird: die der vollkommenen Sprache, die letztlich die Sprache von Menschen ist, die vollkommenes Wissen haben.

Popper glaubt immer, daß jede Alternative zu dem, was er "vorschlägt", Essentialismus sei. Dieser Essentialismus ist eine reine Erfindung. Wenn er irgendwo einmal etwas bedeutet hat, dann in der griechischen Philosophie. Seit dem Mittelalter geht es nicht mehr darum. Man fragt nicht nach dem Wesen des Pferdes, um daraus seine Charakteristiken abzuleiten, sondern nach der Klassifikation. Das hat mit Essentialismus nichts zu tun, aber Popper hat es eben nicht verstanden. An die Stelle möglichst genauer Definitionen setzt er schludrige Definitionen.

Taucht daher die Definition als unendlicher Regreß auf, so kommt als nächster Schritt die Auffassung, daß sie eliminierbar sei, indem man auf abkürzende Symbole verzichtet. Aber damit setzt er an die Stelle der konkreten, empirischen Totalität der Klassifikationen die abstrakte Totalität der vollkommenen Sprache. Damit aber folgt er ganz einfach Wittgenstein, der etwas ähnliches viel besser sagt. Es handelt sich jetzt um die Konzeption einer "idealen Sprache", die keine Mißverständnisse kennt und völlig eindeutig ist. Bei Wittgenstein gibt es eine Menge Andeutungen hierzu.

"Die Angabe aller wahren Elementarsätze beschreibt die Welt vollständig. Die Welt ist vollständig beschrieben durch die Angaben aller Elementarsätze plus der Angabe, welche von ihnen wahr und welche falsch sind." 4.26

"Es ist unsinnig, von der Anzahl aller Gegenstände zu sprechen." 4.1272

"Sind alle Gegenstände gegeben, so sind damit auch alle möglichen Sachverhalte gegeben." 2.0124

"Angenommen, mir wären alle Elementarsätze gegeben: Dann läßt sich einfach fragen: welche Sätze kann ich aus ihnen bilden. Und das sind alle Sätze und so sind sie begrenzt." 4.51

"Das Einleuchten, von dem Russel so viel sprach, kann nur dadurch in der Logik entbehrlich werden, daß die Sprache selbst jeden logischen Fehler verhindert." 5. 4731

"Es verändert ja die Wahrheit- oder Falschheit jedes Satzes etwas am allgemeinen Bau der Welt. Und der Spielraum, welcher ihrem Bau durch die Gesamtheit der Elementarsätze gelassen wird, ist eben derjenige, welchen die ganz allgemeinen Sätze begrenzen." 5.5262

"Die empirische Realität ist begrenzt durch die Gesamtheit der Gegenstände. Die Grenze zeigt sich wieder in der Gesamtheit der Elementarsätze." 5.5561

"Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt." 5.6

"Die Logik erfüllt die Welt; die Grenzen der Welt sind auch ihre Grenzen." 5.61

"Das Subjekt gehört nicht zur Welt, sondern ist eine Grenze der Welt." 5.632

"Daß die Welt meine Welt ist, das zeigt sich darin, daß die Grenzen der Sprache (der Sprache, die allein ich verstehe) die Grenzen meiner Welt bedeuten." 5.62

"Ich bin meine Welt. (Der Mikrokosmos.)" 5.63

"Das denkende, vorstellende Subjekt gibt es nicht." 5.631

"Wo in der Welt ist ein metaphysisches Subjekt zu merken?

Du sagst, es verhält sich hier ganz, wie mit Auge und Gesichtsfeld. Aber das Auge siehst du wirklich nicht.

Und nichts am Gesichtsfeld läßt darauf schliesen, daß es von einem Auge gesehen wird." 5.633

"Das philosophische Ich ist nicht der Mensch... , sondern das metaphysische Subjekt, die Grenze - nicht ein Teil der Welt." 5.641

Danach ist der Mensch ein Teil der Welt, das Subjekt aber nicht. Der Mensch ist Teil des Gesichtsfelds, aber nicht das erkennende Subjekt. Es ist das Auge, das alles andere sieht.

"Jetzt verstehen wir auch unser Gefühl: daß wir im Besitz einer richtigen logischen Auffassung seien, wenn nur einmal alles in unserer Zeichensprache stimmt." 4.1213

"Die Gesamtheit der wahren Sätze ist die gesamte Naturwissenschaft (oder die Gesamtheit der Naturwissenschaften)." 4.11

Ramsey:

"Der Einfachheit halber nehme ich an, daß der Denker, mit dem wir es zu tun haben, eine systematische Sprache ohne Unregelmäßigkeiten und mit einer exakten logischen Notation benutzt, wie sie etwa in den Principia Mathematica vorliegt.... Jeder Name bedeutet einen Gegenstand, wobei die Bedeutung eine duale Beziehung zwischen Name

und Gegenstand ist." Tatsachen und Sätze (1927), S.46

Und das "der Einfachheit halber"?

Zum principium individuationis:

"Die Gegenstände kann ich nur nennen. Zeichen vertreten sie. Ich kann nur von ihnen sprechen, sie aussprechen kann ich nicht. Ein Satz kann nur sagen, wie ein Ding ist, nicht was es ist." 3.221

"Russels Definition von " = " genügt nicht; weil man nach ihr nicht sagen kann, daß zwei Gegenstände alle Eigenschaften gemeinsam haben. (Selbst wenn dieser Satz nie richtig ist, hat er doch Sinn.)" 5.5302

"Beiläufig gesprochen: Von zwei Dingen zu sagen, sie seien identisch, ist ein Unsinn, und von Einem zu sagen, es sei identisch mit sich selbst, sagt gar nichts." 5.5303

Aber wenn zwei Gegenstände alle Eigenschaften gemeinsam haben, dann sind sie ununterscheidbar. Was soll es heißen, sie seien nicht identisch?

"Daß z.B. zwei Farben zugleich an einem Ort des Gesichtsfeldes sind, ist unmöglich und zwar logisch unmöglich, denn es ist durch die logische Struktur der Farbe ausgeschlossen." 6.3751

Was soll denn die logische Struktur der Farbe bedeuten? Nichts empirisches kann durch Logik verboten werden. Es ist die Definition der Farbe im Raum, die das ausschließt. Schließt die Logik es aus, daß der Satz: 'Diese Kuh ist kein Wiederkäuer' falsch ist? Es ist die Definition der Kuh, die das ausschließt.

"Denken wir daran, wie sich dieser Widerspruch in der Physik darstellt: Ungefähr so, daß ein Teilchen nicht zu gleicher Zeit zwei Geschwindigkeiten haben kann; das heißt, daß es nicht zu gleicher Zeit an zwei Orten sein kann; das heißt, daß Teilchen an verschiedenen Orten zu einer Zeit nicht identisch sein können." 6.3751

Sven Hedin erzählt, daß er in Tibet einen Mönch traf, der ganz in Kontemplation vertieft dasaß und ihm den Weg wies. Hedin galoppierte zum etwa 3 Stunden entfernten Ziel, und dort empfing ihn der Mönch, der ihm vor Stunden den Weg gewiesen hatte. Er muß also an zwei Orten gleichzeitig gewesen sein, wie Sven Hedin durchscheinen läßt.

Sei es nun gewesen wie es gewesen sei: können wir wirklich aus logischen Gründen schließen, daß diese Annahme von Sven Hedin falsch ist?

Es kommt folgende Totalitätsvorstellung heraus:

"Angenommen, einer von Ihnen wäre allwissend; er kennt also die Bewegungen aller toten oder lebendigen Körper in der Welt, und er kennt auch sämtliche Bewußtseinszustände aller Menschen, die je gelebt haben, und falls er alles, was er weiß, in ein großes Buch eintrüge, so enthielte dieses Buch die gesamte Beschreibung der Welt. Ich möchte nun darauf hinaus, daß dieses Buch nichts enthielte, was wir ein ethisches

Urteil nennen würden, bzw. nichts, was ein solches Urteil logisch implizierte. Freilich enthielte es alle relativen Werturteile sowie alle wahren wissenschaftlichen Sätze und sogar alle wahren Aussagen, die sich überhaupt artikulieren lassen....

Wenn wir z.B. in unserem Welt-Buch die Schilderung eines Mordes mit sämtlichen physischen und psychischen Einzelheiten lesen, wird die bloße Beschreibung dieser Fakten nichts enthalten, was wir als ethischen Satz bezeichnen könnten." Vortrag über Ethik. S.12

"Ein Wunder ist offenbar nichts weiter als ein Ereignis, dergleichen wir noch nie erlebt haben. Nun wollen wir annehmen, ein solches Ereignis habe sich zugetragen. Setzen wir den Fall, einem von Ihnen wachse plötzlich ein Löwenkopf und er begänne zu brüllen. Etwas Ungewöhnlicheres kann ich mir kaum ausmalen. Sobald wir uns von unserer Überraschung erholt haben, würde ich vorschlagen, einen Mediziner zu holen... Und was wäre aus dem Wunder geworden? Sobald wir die Sache in dieser Weise betrachten, ist alles Wunderbare offenbar verschwunden, es sei denn, wir verstehen unter einem Wunder nichts weiter als eine Tatsache, die noch nicht wissenschaftlich erklärt ist..." S.17

Daraus schließt er, daß der allwissende Betrachter eben auch keine Wunder sehen wird.

"Wäre jemand imstande, ein Buch über Ethik zu schreiben, das wirklich ein Buch über Ethik wäre, so würde dieses Buch mit einem Knall sämtliche anderen Bücher auf der Welt vernichten... das absolute Gute: wäre es ein beschreibbarer Sachverhalt, müßte ihn jeder - unabhängig von seinen jeweiligen Vorlieben und Neigungen - notwendig herbeiführen oder sich schuldig fühlen, weil er ihn nicht herbeiführt." S.13/14

Nun ist das nicht völlig richtig. Das Welt-Buch müßte in beschreibender Form nicht nur relative Werturteile enthalten. Denn sollte es eine Handlungsorientierung gemäß absoluter Werturteile geben, müßte sie in diesem Buch auch vorkommen. Allerdings in beschreibender Form: Dieser Mann x hat folgendes absolutes Werturteil, das seinem gegebenen Handeln unterliegt. Das wäre ein Teil der Bewußtseinszustände, die dieser allwissende Geist doch kennt und der Erklärung der Handlungen, die er konstatiert. Was nicht auftauchen würde, wäre ein Urteil über die Werthaftigkeit dieser existierenden absoluten Werte. Es ergibt sich aber die Frage: Wäre die Welt so wie sie ist, wenn es diese absoluten Werte nicht gäbe? Und die andere: Wie wäre die Welt, gäbe es sie nicht? Das sind alles Sachfragen. Die Antwort könnte sein: Die Menschen würden gar nicht existieren können, wenn es dieser Art Werte gar nicht gäbe. Und daraus würde folgen: Existieren die Menschen, so gibt es diese Werte.

Ist jetzt der Selbstmord auszuschließen, folgt das absolute Werturteil. Und Wittgenstein schließt ganz bestimmt und emphatisch den Selbstmord aus (s. Tagebücher). Sein Schluß folgt also nicht. Es handelt sich um das bei Max Weber bereits gezeigte Problem.

Es folgt sehr wohl eine Ethik, aber es ist eine Ethik, die man braucht, damit die Menschheit keinen kollektiven Selbstmord begeht. Es ist aber auch keine Begründung der Ethik, denn man kann eine Ethik nicht dadurch begründen, daß man sie braucht. Im Tractatus geht Wittgenstein darauf ein:

"Der erste Gedanke bei der Aufstellung eines ethischen Gesetzes von der Form 'du

sollst....' ist: Und was dann, wenn ich es nicht tue? Es ist aber klar, daß die Ethik nichts mit Strafe und Lohn im gewöhnlichen Sinne zu tun hat. Also muß diese Frage nach den Folgen der Handlung belanglos sein. - Zum Mindest dürfen diese Folgen nicht Ereignisse sein. Denn etwas muß doch an jener Fragestellung richtig sein. Es muß eine Art von ethischem Lohn und ethischer Strafe geben, aber diese müssen in der Handlung selbst liegen. (Und das ist auch klar, daß der Lohn etwas Angenehmes, die Strafe etwas Unangenehmes sein muß.)" 6.422

Ist das die Ethik, müßte sie doch auch in diesem Welt-Buch vorkommen. Dies ist das Hegelsche: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht, oder das Liberale: Der Weltmarkt ist das Weltgericht. Das wäre das Ergebnis, wenn Lohn und Strafe in der Handlung selbst liegen. Heute sagt das der Weltwährungsfonds den unterentwickelten Ländern: zahlt ihr die Ausladsschulden nicht, dann werden die Konsequenzen schlimmer sein als im Falle der Zahlung: Der Weltmarkt ist das Weltgericht.

Diese Metaphysik des Weltgerichts durch den Weltmarkt kennt daher Tugenden des Marktes und Laster gegen den Markt, wobei die Tugenden solche Haltungen sind, die der Weltmarkt belohnt, und die Laster solche, die der Weltmarkt bestraft. Das ist die Metaphysik Hayeks, die der Bunderskanzler Schmidt in allen seinen Reden so warm gepredigt hat. Die Metaphysik von der Demut gegenüber dem Markt, die die Tugenden des Marktes begründet, und des luziferischen Stolzes gegen den Markt, der die Laster des Marktes begründet. In diesen Handlungen liegt Lohn und Strafe, denn der Weltmarkt ist das Weltgericht. Sollte diese Metaphysik wahr sein, müßte sie auch in diesem Welt-Buch aufgezeichnet sein. Angeblich sind das doch alles Sachurteile.

Allerdings müßte noch etwas im Weltbuch stehen: daß der Inhalt des Welt-Buchs das ist, was ein allwissendes Auge sieht. Nicht das Auge kann darin stehen, aber sehr wohl die Tatsache, daß das Welt-Buch der Gesichtskreis eines allwissenden Auges ist. Die Frage ist dann doch: Was ist der Unterschied zwischen diesem Gesichtskreis und dem Gesichtskreis eines Auges, das ein nur beschränktes Wissen hat? Wittgenstein stellt auch diese Frage nicht.

Was Wittgenstein in seinem Vortrag über die Ethik darstellt, ist wahrscheinlich die naivste Form, in der er je diesen mit dem absoluten Wissen verbunden Totalitätsbegriff ausführt. Er hält den Vortrag im Jahre 1929. Es ist das Jahr, von dem an er, seinen eigenen Aussagen nach, mit der Ausarbeitung dessen beginnt, was er dann in den Philosophischen Untersuchungen 1945 vorlegt. (s. Vorwort) Er versucht jetzt, diesen transzendentalen Totalitätsbegriff zu überwinden oder zumindest zu relativieren.

In der gleichen Zeit ergibt sich eine parallele Problematik in der bürgerlichen Wirtschaftswissenschaft. Diese ist durchaus ähnlich konstruiert wie die Sprachphilosophie vor allem des Tractatus. Es handelt sich um Wirtschaftssubjekte, die den Gegenständen entsprechen, Märkte, die den Sachlagen entsprechen und eine Vorstellung der Totalität als vollkommener Konkurrenz, die der vollkommenen Sprache entspricht. Mit dieser Vorstellung einer idealen Konkurrenz verknüpft sich die theoretische Modell-Voraussetzung des vollkommenen Wissens. F.H.Knight beschreibt dies so:

"Chief among the simplifications of reality prerequisite to the achievement of perfect competition is, as has been emphasized all along, the assumption of practical omniscience

on the part of every member of the competitive system." zitiert nach Morgenstern, Oskar: Vollkommene Voraussicht und wirtschaftliches Gleichgewicht." In: Albert, Hans (Hrsg) Theorie und Realität. S.252

Morgenstern faßt dies so zusammen:

"Das vorausschauende Individuum muß also nicht nur genau den Einfluß seines eigenen Handelns auf die Preise kennen, sondern auch den aller anderen Individuen und den seines eigenen zukünftigen Verhaltens auf das der andern, namentlich für ihn persönlich relevanten." 256 Allerdings, wegen der Interdependenz, sind alle Einflüsse relevant. 255/256

Morgenstern versucht ebenfalls, dieser Art transzendentaler Begriffe der Totalität zu entgehen. Er entwickelt daraufhin die Theorie der Spiele, die in den heutigen Wirtschaftswissenschaften einen anerkannten Raum gefunden hat. Es handelt sich um die gleiche Richtung, in der auch Wittgenstein in der Sprachphilosophie die Lösung sucht, nämlich in der Ersetzung der idealen Sprache durch die Sprachspiele.

In den Wirtschaftswissenschaften hat diese Entwicklung der Spieltheorie aber nicht den Erfolg gehabt, den Morgenstern gesucht hat. Es stellte sich heraus, daß letztlich auch die Spieltheorie ähnliche transzendente Voraussetzungen hat wie die der vollkommenen Konkurrenz. Gleichzeitig tauchte 1938 in der SU die erste von Kantorovitsch ausgearbeitete konsistente Planungstheorie auf, die wiederum auf dem Gleichgewichtsbegriff beruhte und daher entsprechende Wissensvoraussetzungen implizierte. Es war eine Theorie der vollkommenen Planung, die neben die Theorie der vollkommenen Konkurrenz trat. 1956 erschien sie als Buch in der SU, und Kantorovitsch wurde dafür mit dem Nobelpreis ausgezeichnet.

Aber auch Wittgenstein überwindet dieser Art transzendentaler Begriffe der Totalität auch in seinen Philosophischen Untersuchungen nicht. Man sieht dies schon an folgendem:

"Wir wollen nicht das Regelsystem für die Verwendung unserer Worte in unerhörter Weise verfeinern oder vervollständigen.

Denn die Klarheit, die wir anstreben, ist allerdings eine vollkommene. Aber das heißt, daß die philosophischen Probleme vollkommen verschwinden sollen.

Die eigentliche Entdeckung ist die, die mich fähig macht, das Philosophieren abzubrechen, wann ich will.- Die die Philosophie zur Ruhe bringt, so daß sie nicht mehr von Fragen gepeitscht wird, die sie selbst in Frage stellen. - Sondern es wird nun an Beispielen eine Methode gezeigt, und die Reihe dieser Beispiele kann man abbrechen.- Es werden Probleme gelöst (Schwierigkeiten beseitigt), nicht ein Problem.

Es gibt nicht eine Methode der Philosophie, wohl aber gibt es Methoden, gleichsam verschiedene Therapien." Nr.133

"Die Ergebnisse der Philosophie sind die Entdeckung irgendeines schlichten Unsinnns und Beulen, die sich der Verstand beim Anrennen an die Grenze der Sprache geholt hat. Sie, die Beulen, lassen uns den Wert jener Entdeckung erkennen." Nr.119

Die Entdeckung ist natürlich, daß die Philosophie nur Unsinn gedacht hat. Das ist dann die wahre Philosophie. Und diese ist:

"Die Philosophie ist ein Kampf gegen die Verhexung unseres Verstandes durch die Mittel der Sprache." Nr.109

Das ist Exorzismus. Bei Popper hat diese Funktion des Exorzismus die Demokratie als "Schlüssel zur Kontrolle der Dämonen". Immer wurde das tausendjährige Reich so definiert, nämlich als die Zeit, in der der Teufel gefesselt ist.

Dazu das Abschaffen. Philosophie abschaffen, Dialektik abschaffen, Staat abschaffen, Geld abschaffen, Moral abschaffen usw. Alles abschaffen, damit endlich vollkommene Klarheit herrscht. So sagt es auch Reagan: Wir haben keine Probleme mit dem Staat, der Staat ist das Problem. Und Wittgenstein hat keine Probleme mit der Philosophie, sondern die Philosophie ist das Problem. "Lieber Sonne als Reagan." Und Nietzsche hat keine Probleme mit der Moral, die Moral ist das Problem. Und selbst Marx hat keine Probleme mit dem Markt, sondern der Markt ist das Problem.

Wittgenstein denkt weiterhin vom Standpunkt dieses allwissenden Wesens aus, das ein Welt-Buch schreibt. Aber er spricht gar nicht mehr darüber, er impliziert dieses Wesen. Denn dieses Abschaffen ist nur vom Standpunkt dieses merkwürdigen Wesens her denkbar und möglich.

Probleme mit der Totalität? Abschaffen! Aber um sie abschaffen zu können, um zu beweisen daß man sie nicht braucht, schaffen wir ein allwissendes Wesen, das ein Welt-Buch schreibt und zeigen, daß in diesem Welt-Buch zwar alles vorkommt, - die Gesamtheit aller Elementarsätze zusammen mit der Information, ob sie wahr oder falsch sind -, die Totalität aber nicht. Wir haben die Totalität durch dieses allwissende Wesen substituiert, aber gerade dadurch erhalten, um zu beweisen, daß wir sie gar nicht haben.

Natürlich will Wittgenstein dieser abstrakten Totalität, die die konkrete Totalität ersetzt, entkommen. Die Philosophischen Untersuchungen sind dieser Versuch. Aber er kann es nicht. Schon wenn er davon spricht, daß "die Ergebnisse der Philosophie... die Entdeckung irgendeines schlichten Unsinn und Beulen (sind), die sich der Verstand beim Anrennen an die Grenze der Sprache geholt hat"(PU, Nr.119, im Tractatus hat er gesagt: "Das Subjekt gehört nicht zur Welt, sondern ist eine Grenze der Welt" 5.632. "Das philosophische Subjekt ist nicht der Mensch,... sondern das metaphysische Subjekt, die Grenze - nicht ein Teil der Welt." 5.641. "Die empirische Realität ist betgrenzt durch die gesamtheit der Gegenstände. Die Grenze zeigt sich wieder in der Gesamtheit der Elementarsätze." 5.5561. Kein Zweifel, das Subjekt ist jenes allwissende Wesen, das das Welt-Buch schreibt. Daher ist es das Kantsche transzendente Subjekt.), wenn er von diesem Welt-Buch ausgeht, das ein allwissender Verstand geschrieben hat, und der letztlich nichts weiter ist als das transzendente Subjekt von Kant. Ist das aber so, dann ist der Satz von Wittgenstein falsch. Die Philosophie muß dann mehr sein. Zumindest müßte er jetzt über das transzendente Subjekt philosophieren.

Statt jetzt diese Methodologie zu reflektieren - was ihn zu einer transzendentalen Dialektik führen müßte -, versucht er sie zu verstecken und tut so, als gäbe es dieses Subjekt gar nicht. Wie ein kleines Kind glaubt er, daß alles das zu existieren aufhört, wenn er nur die Augen zu macht.

"Sagt man nun aber, daß unser sprachlicher Ausdruck sich solchen Kalkülen nur nähert,

so steht man damit unmittelbar am Rande eines Mißverständnisses. Denn so kann es scheinen, als redeten wir in der Logik von einer idealen Sprache. Als wäre unsere Logik eine Logik, gleichsam, für den luftleeren Raum.- Während die Logik doch nicht von der Sprache - bzw. vom Denken - handelt in dem Sinne, wie eine Naturwissenschaft von einer Naturerscheinung, und man höchstens sagen kann, wir konstruierten ideale Sprachen.... Denn dann wird es auch klar werden, was uns dazu verleiten kann (und mich verleitet hat) zu denken, daß, wer einen Satz ausspricht und ihn meint, oder versteht, damit einen Kalkül betreibt nach bestimmten Regeln." Nr.81

Er bestreitet nicht die Konstruktion einer idealen Sprache, sondern die Interpretation der wirklichen Sprache als eine Annäherung an die ideale (oder Abweichung von der idealen).

"Eine Erklärung dient dazu, ein Mißverständnis zu beseitigen, oder zu verhüten - also eines, das ohne die Erklärung eintreten würde; aber nicht: jedes, welches ich mir vorstellen kann." Nr.87

Das führt zum Ideal der Genauigkeit. Wittgenstein denkt daher an die ideale, genaue Uhr:

"Wir verstehen, was es heißt: eine Taschenuhr auf die genaue Stunde stellen, oder, sie richten, daß sie genau geht. Wie aber, wenn man fragte: Ist diese Genauigkeit eine ideale Genauigkeit, oder wie weit nähert sie sich ihr? - wir können freilich von Zeitmessungen reden, bei welchen es eine andere und, wie wir sagen würden, größere Genauigkeit gibt als bei der Zeitmessung mit der Taschenuhr...

'Unexakt', das ist eigentlich ein Tadel, und 'exakt' ein Lob. Und das heißt doch: das Unexakte erreicht sein Ziel nicht so vollkommen wie das Exaktere. Da kommt es also auf das an, was wir das 'Ziel' nennen. Ist es unexakt, wenn ich den Abstand der Sonne von uns nicht auf 1 m genau angebe; und dem Tischler die Breite des Tisches nicht auf 0,001 mm? Ein Ideal der Genauigkeit ist nicht vorgesehen; wir wissen nicht, was wir uns darunter vorstellen sollen - es sei denn, du setzt selbst fest, was so genannt werden soll. Aber es wird dir schwer werden, so eine Festsetzung zu treffen; eine, die dich befriedigt." Nr.88

Gilt für diese Festsetzung dessen, was als genau gelten soll, wieder ein Genauigkeitsmaßstab, einer der "dich befriedigt"?

"Wir beseitigen Mißverständnisse, indem wir unsern Ausdruck exakter machen: aber es kann nun so scheinen, als ob wir einem bestimmten Zustand, der vollkommenen Exaktheit, zustreben; und als wäre das das eigentliche Ziel unserer Untersuchung." N.91

Er will aber nicht auf die Vollkommenheit verzichten:

"Einerseits ist klar, daß jeder Satz unserer Sprache 'in Ordnung ist, wie er ist'. D.H., daß wir nicht ein Ideal anstreben: Als hätten unsere gewöhnlichen, vagen Sätze noch keinen ganz untadelhaften Sinn und eine vollkommene Sprache wäre von uns erst zu konstruieren.- Andererseits scheint es klar: Wo Sinn ist, muß vollkommene Ordnung sein.- Also muß die vollkommene Ordnung auch im vagsten Satz stecken." Nr.98

Tatsächlich geht es ihm nicht darum, das Ideal zu beseitigen, sondern seine Beziehung zur Wirklichkeit zu klären:

"Es ist doch kein Spiel, wenn es eine Vagheit in den Regeln gibt.'- Aber ist es dann kein Spiel?-'Ja, vielleicht wirst du es Spiel nennen, aber es ist doch jedenfalls kein vollkommenes Spiel.' D.H.: es ist doch dann verunreinigt, und ich interessiere mich nun für dasjenige, was hier verunreinigt wurde. - Aber ich will sagen: Wir mißverstehen die Rolle, die das Ideal in unserer Ausdrucksweise spielt. D.h.: auch wir würden es ein Spiel nennen, nur sind wir vom Ideal geblendet und sehen daher nicht deutlich die wirkliche Anwendung des Wortes 'Spiel'" Nr. 100

"Die Idee sitzt gleichsam als Brille auf unserer Nase, und was wir ansehen, sehen wir durch sie. Wir kommen gar nicht auf den Gedanken, sie abzunehmen." Nr.103

Es geht um die Verleumdung der Wirklichkeit durch das Ideal:

"Wenn wir glauben, jene Ordnung, das Ideal, in der wirklichen Sprache finden zu müssen, werden wir nun mit dem unzufrieden, was man im gewöhnlichen Leben 'Satz', 'Wort', 'Zeichen', nennt.

Der Satz, das Wort, von dem die Logik handelt, soll etwas Reines und Scharfgeschnittenes sein. Und wir zerbrechen uns nun über das Wesen des eigentlichen Zeichens den Kopf." Nr.105

"Unsere klaren und einfachen Sprachspiele sind nicht Vorstudien zu einer zukünftigen Reglementierung der Sprache,- **gleichsam erste Annäherungen, ohne Berücksichtigung der Reibung und des Luftwiderstandes.** Vielmehr stehen die **Sprachspiele da als Vergleichsobjekte, die durch Ähnlichkeit und Unähnlichkeit ein Licht in die Verhältnisse unsrer Sprache werfen sollen.**" Nr.130

"Wir wollen nicht das Regelsystem für die Verwendung unserer Worte in unerhörter Weise verfeinern oder vervollständigen.

Denn die Klarheit, die wir anstreben, ist allerdings eine vollkommene. Aber das heißt, daß die philosophischen Probleme vollkommen verschwinden sollen.

Die eigentliche Entdeckung ist die, die mich fähig macht, das Philosophieren abzubrechen, wann ich will.- Die die Philosophie zur Ruhe bringt, so daß sie nicht mehr von Fragen gepeitscht wird, die sie selbst in Frage stellen. - Sondern es wird nun an Beispielen eine Methode gezeigt, und die Reihe dieser Beispiele kann man abbrechen.- Es werden Probleme gelöst (Schwierigkeiten beseitigt), nicht ein Problem.

Es gibt nicht eine Methode der Philosophie, wohl aber gibt es Methoden, gleichsam verschiedene Therapien." Nr.133

Das Verschwinden der Philosophie scheint hier das Verschwinden solcher Idealvorstellungen zu bedeuten, an die sich die Wirklichkeit annähern soll und in deren Namen die Wirklichkeit denunziert wird. Im Vergleich zu denen die Wirklichkeit etwas unvollkommenes, etwas Unreines etc. ist.

"Und zu sagen, ein Satz sei alles, was wahr oder falsch sein könne, kommt darauf hinaus: Einen Satz nennen wir das, worauf wir in unserer Sprache den Kalkül der Wahrheitsfunktionen anwenden.

Es scheint nun, als bestimmte die Erklärung - Satz sei dasjenige, was wahr oder falsch sein könne - was ein Satz ist, indem sie sage: Was zum Begriff 'wahr' paßt, oder, worauf der Begriff 'wahr' paßt, das sei ein Satz. Es ist also so, als hätten wir einen Begriff von

wahr und falsch, mit dessen Hilfe wir nun bestimmen können, was ein Satz ist und was keiner.

So wie der Satz, daß nur ein Satz wahr sein könne, nur sagen kann, daß wir 'wahr' und 'falsch' nur von dem prädizieren, was wir einen Satz nennen. Und was ein Satz ist, ist in einem Sinne bestimmt durch die Regeln des Satzbaus (der deutschen Sprache z.B.), in einem andern Sinne durch den Gebrauch des Zeichens im Sprachspiel. Und der Gebrauch der Wörter 'wahr' und 'falsch' kann auch ein Bestandteil dieses Spiels sein; und dann gehört er für uns zum Satz, aber er 'paßt' nicht zu ihm." Nr.136

Im Satz können wir Regeln beachten, die wahr und falsch bestimmen sollen. Aber der Satz kann nicht wahr oder falsch sein, denn dafür brauchten wir ein Wahrheitskriterium, das selbst darüber entscheiden würde, ob der Satz ein Satz ist oder nicht. In einem Sprachspiel kann er es sein, in einem andern aber braucht er es nicht zu sein. Es ist das Tautologieproblem im Spiel. Ist ein Satz nur derjenige, der keinen Unsinn sagt und also informativ ist, dann haben wir eine zirkuläre Definition, die ihrerseits bestimmt, was überhaupt ein Satz ist.

Er konzipiert verschiedene Sprachspiele, die auf verschiedene Weise die Wahrheitskriterien bilden können.

"Nur so nämlich können wir der Ungerechtigkeit, oder Leere unserer Behauptungen entgehen, indem wir das Vorbild als das, was es ist, als Vergleichsobjekt - sozusagen als Maßstab - hinstellen; und nicht als Vorurteil, dem die Wirklichkeit entsprechen müsse. (Der Dogmatismus, in den wir beim Philosophieren so leicht verfallen." Nr.131

"Unser Paradox war dies: eine Regel könnte keine Handlungsweise bestimmen, da jede Handlungsweise mit der Regel in Übereinstimmung zu bringen sei... Darum besteht eine Neigung, zu sagen: jedes Handeln nach der Regel sei ein Deuten. 'Deuten' aber sollte man nur nennen: einen Ausdruck der Regel durch einen anderen zu ersetzen." Nr.201

" Darum ist 'der Regel folgen' eine Praxis." Nr.202

"Wer aber diese Begriffe noch nicht besitzt, den werde ich die Worte durch Beispiele und durch Übung gebrauchen lehren." Nr.208

Wo vorher durch den Zeigefinger definiert wurde, werden jetzt Regeln eingeübt. Sie haben ihre Wahrheit in sich selbst, ihnen gegenüber gibt es keinen Wahrheitsanspruch.

"Der Philosoph behandelt eine Frage; wie eine Krankheit" Nr.255

Philosoph ist: die Frage nach der Wahrheit zu stellen. Denn das macht krank, da es die Wirklichkeit krank macht, die im Namen der Wahrheit denunziert wird.

Dies bespricht er ebenfalls an Hand der idealen Maschine (der Maschine als Symbol der Maschine):

"Die Maschine als Symbol ihrer Wirkungsweise: Die Maschine - könnte ich zuerst sagen - scheint ihre Wirkungsweise schon in sich zu haben. Was heißt das?- Indem wir die

Maschine kennen, scheint alles übrige, nämlich die Bewegungen, welche sie machen wird, schon ganz bestimmt zu sein....

Wenn wir aber bedenken, daß sich die Maschine auch anders hätte bewegen können, so kann es nun scheinen, als müßte in der Maschine, als Symbol, ihre Bewegungsart noch viel bestimmter enthalten sein als in der wirklichen Maschine. Es genüge da nicht, daß dies die erfahrungsmäßig vorausbestimmten Bewegungen seien, sondern sie müßten eigentlich - in einem mysteriösen Sinne - bereits gegenwärtig sein. Und es ist ja wahr: die Bewegung des Maschinensymbols ist in anderer Weise vorausbestimmt als die einer gegebenen wirklichen Maschine." Nr.193

"Wann denkt man denn: die Maschine habe ihre möglichen Bewegungen schon in irgendeiner mysteriösen Weise in sich?- Nun, wenn man philosophiert. Und was verleitet uns, das zu denken? Die Art und Weise, wie wir von der Maschine reden. Wir sagen z.B., die Maschine habe (besäße) diese Bewegungsmöglichkeiten; wir sprechen von der ideal starren Maschine, die sich nur so und so bewegen könne.- ...

Die Bewegungsmöglichkeit soll eher wie ein Schatten der Bewegung selbst sein. Aber kennst du so einen Schatten?...

Wie gebrauchen wir denn, wenn wir von einer Maschine reden, das Wort 'Möglichkeit der Bewegung'?- Woher kamen aber dann die seltsamen Ideen? Nun, ich zeige dir die Möglichkeit der Bewegung, etwa durch ein Bild der Bewegung: 'also ist die Möglichkeit etwas der Wirklichkeit Ähnliches'. Wir sagen: 'es bewegt sich noch nicht, aber es hat schon die Möglichkeit, sich zu bewegen' - 'also ist die Möglichkeit etwas der Bewegung sehr Nahes'... Wir sagen 'Die Erfahrung wird lehren, ob dies dem Zapfen diese Bewegungsmöglichkeit gibt', aber wir sagen nicht 'Die Erfahrung wird lehren, ob dies die Möglichkeit dieser Bewegung ist'; 'also ist es nicht Erfahrungstatsache, daß diese Möglichkeit die Möglichkeit gerade dieser Bewegung ist'.

Wir achten auf unsere eigene Ausdrucksweise, diese Dinge betreffend, verstehen sie aber nicht, sondern mißdeuten sie. Wir sind, wenn wir philosophieren, wie Wilde, primitive Menschen, die die Ausdrucksweise zivilisierter Menschen hören, sie mißdeuten und nun die seltsamsten Schlüsse aus ihrer Deutung ziehen." Nr.194

Maschine hat hier eine sehr weite Bedeutung. Man kann auch die Gesellschaft als Maschine sehen, und das Symbol der Maschine ist jetzt das Modell einer Gesellschaft. Das sog. "Modell der vollkommenen Konkurrenz" aber auch das der vollkommenen Planung, sind Symbole, auf die sich Wittgenstein hier bezieht. Aber auch der mathematische Pendel ist Symbol der Pendeluhr, sodaß wieder das Bild einer Maschine da ist. Sie sind nicht Produkt der Erfahrung im empirischen Sinne, sondern Idealisierungen der Erfahrung. Die Wirklichkeit erscheint dann als Abweichung von dieser Idee, sodaß die Abweichung kalkuliert wird. Daher die sog. "unvollkommene Konkurrenz", die den wirklichen Markt beschreibt, aber auch die Reibung, die erklärt, daß das wirkliche Pendel vom mathematischen abweicht, wobei die Abweichung durch das Gesetz der Erhaltung der Energie kalkulierbar wird.

"Ein Bild wird heraufbeschworen, das eindeutig den Sinn zu bestimmen scheint. Die wirkliche Verwendung scheint etwas Verunreinigtes der gegenüber, die das Bild vorzeichnet. Es geht hier wieder wie in der Mengenlehre: Die Ausdrucksweise scheint für einen Gott zugeschnitten zu sein, der weiß, was wir nicht wissen können; er sieht die ganzen unendlichen Reihen und sieht in das Bewußtsein der Menschen hinein. Für uns freilich sind diese Ausdrucksformen quasi ein Ornat, das wir wohl anlegen, mit dem wir

aber nicht viel anfangen können, da uns die reale Macht fehlt, die dieser Kleidung Sinn und Zweck geben würde.

In der wirklichen Verwendung der Ausdrücke machen wir gleichsam Umwege, gehen durch Nebengassen; während wir wohl die gerade breite Straße vor uns sehen, sie aber freilich nicht benützen können, weil sie permanent gesperrt ist." Nr.426

(Nota: Hegel, der Philosoph, den er gar nicht zu lesen braucht, hat dieses Phänomen die "verkehrte Welt" genannt, Kant hat sich damit in seiner transzendentalen Dialektik auseinandergesetzt. Wieso wirft er sie eigentlich auf den Müllhaufen der Geschichte? Hegel macht ebenfalls eine Kritik an dieser idealen Welt und kommt zum Ergebnis, daß der Versuch, sie zu verwirklichen, zu einem schlecht unendlichen Progreß führt. Folglich schließt auch Hegel ein solches Verhältnis zu diesen Idealkonstruktionen aus. Daraus folgt dann die Frage: welche Rolle spielen sie eigentlich? Aber Hegel ist realistischer als Wittgenstein. Er will nicht diese Welt abschaffen, sondern ein neues Verhältnis zu ihr suchen. Möglicherweise ist die Lösung, die Hegel dann versucht, heute nicht mehr brauchbar. Aber Wittgenstein hat sicher eine schlechtere: abschaffen. Das ist Nietzsche als Sprachphilosophie. Die Abschafferei ist der Weg zum Totalitarismus, und schon Hegel hat das gesehen, wie man an Hand seiner Kritik der französischen Revolution sehen kann.)

Wenn wir sie tatsächlich nicht benutzen können, dann müssen wir die andere benutzen. Wieso ist sie dann nur ein Ornat? Aber hatte er nicht gesagt:

"Die Idee sitzt gleichsam als Brille auf unserer Nase, und was wir ansehen, sehen wir durch sie. Wir kommen gar nicht auf den Gedanken, sie abzulegen." Nr.103

Jetzt kommt Wittgenstein auf die Idee, die Brille abzulegen und stellt fest, daß er das gar nicht kann. Die Straße ist "permanent gesperrt". Ist es dann ein "Ornat, das wir... anlegen"? Wenn wir es doch nicht ablegen können, wieso haben wir es dann angelegt? Was wir anlegen, können wir auch ablegen. Ist dieses Phänomen nicht gerade die Kontingenz der Welt, einer Welt, die tatsächlich unvollkommen ist? Daß wir sie als transzendentes Subjekt denken müssen, zeigt das nicht gerade die Kontingenz der Welt an? Was Wittgenstein macht, ist ein Aufstand gegen die Anerkennung der Kontingenz der Welt. Aus dem Aufstand gegen die Gleichheit der Menschen ist dieser Aufstand gegen die Kontingenz geworden, der in Nietzsche bereits angefangen hat. Denn er ist die Konsequenz des Aufstands gegen die Gleichheit aller Menschen. Wenn die Welt tatsächlich unvollkommen ist, ist es reiner Utopismus, diese Unvollkommenheit zu leugnen. Daher ist Wittgenstein ein Denker des Utopismus. Er kann keine Möglichkeitsgrenze des Menschen denken. Was er so nennt, ist einfach die Grenze der Sprache, und daher die Grenze des ohne logische Widersprüche Denkbaren. Die Möglichkeitsgrenze aber liegt vorher. Sie schließt etwas aus, das logisch denkbar ist, das aber nicht möglich ist. Dies ist der Bereich des Utopischen.

Ohne es zu wissen, spricht er über das transzendente Subjekt, das doch diesen Idealisierungen unterliegt, und eben nicht mit dem realen Menschen, den wir auch als Objekt betrachten können, zusammenfällt. Das transzendente Subjekt kann nie als Objekt betrachtet werden: "es zeigt sich". Es ist das Subjekt, als das wir den Menschen und die Welt als Objekt betrachten. Man kann die Welt nicht als Objekt betrachten, ohne es als transzendentes Subjekt zu tun. Auch Wittgenstein kann darauf nicht verzichten,

aber er tut so, als ob er es könne.

Es ist das transzendente Subjekt, das als allwissendes Subjekt ein Welt-Buch schreibt, das als Marsmensch die ganze Welt übersieht, das als Wirtschaftsplaner alle Koeffizienten kennt, das als Marktteilnehmer vollkommenes Wissen hat, das alle Elementarsätze kennt und weiß, welche wahr und welche falsch sind, dem alles möglich ist, was logisch widerspruchlos gedacht werden kann, das ein vollkommenes Verbrechen verwirklichen kann, das in einer idealen Sprechsituation lebt, das mathematische Pendel baut, genaue, ideale Uhren hat, das acua destillata herstellen kann, in dem es nur H₂O gibt, das das Geld abschaffen kann, den Staat abschaffen kann, die Moral abschaffen kann, das eine Welt sehen kann, in der es noch gar keine Menschen gibt, das in den Mittelpunkt der Erde fahren kann, auf der Sonne sein kann, ohne zu verbrennen, für das die Sterblichkeit zufällig ist, für das es reiner Zufall ist, daß es kein perpetuum mobile bauen kann, das lebt, ohne Werturteile zu fällen, das, wenn es will, alle Gesetze freiwillig befolgt, sodaß es keine Polizei und keine Gerichte braucht. Es kann per Telephon reisen und Gegenstände jenseits des principium individuationis schaffen. Es kann eine unendliche Zeitdauer leben.

Dies transzendente Subjekt braucht keine ideale Welt, einfach deshalb, weil es die ideale Welt ist.

Dies ist die Brille, die wir aufhaben, wenn wir die reale Welt sehen. Diese Brille sieht alles, aber nicht das transzendente Subjekt. Da sie dies nicht sieht, sieht sie auch keine Möglichkeitsgrenze. Die Möglichkeitsgrenze des Menschen aber ist die Kontingenz der Welt. Denn alles, was das transzendente Subjekt kann, kann der Mensch, wenn er Subjekt sein will, eben nicht. Der Mensch wird nicht dadurch Subjekt, daß er das transzendente Subjekt verwirklicht. Aber auch nicht dadurch, daß er es abschafft. Denn die Abschaffung ist nichts weiter als eine Lebenslüge, die tödlich ist. Sie versteckt das transzendente Subjekt, anstatt sich ihm zu stellen und selbst Subjekt zu werden. Es ist die Leugnung der Kontingenz der Welt, nämlich der Welt als einer unvollkommenen Welt. Diese Leugnung aber ist der Utopismus.

Das transzendente Subjekt ist das Subjekt der Idealisierungen der Welt, soweit sie das Produkt der Erfahrungswissenschaften sind. Es ist sicher eine Säkularisierung der mittelalterlichen Gottesvorstellung und der griechischen Seinsphilosophie, die in Wirklichkeit ja seine Vorgänger sind. Die Idealisierungen sind einfach perfekte Vorstellungen der Wirklichkeit: perfekte Sprache, Maschinen ohne Reibungsverluste, vollkommene Konkurrenz oder Planung, genaue Uhren. Man sieht die Welt als Maschine an und denkt sie dann in perfektem Funktionieren. Die Sprache als Maschine, der Markt oder die Planung als Maschine, der Mensch als Maschine, z.B. als homo economicus, alles als Maschine, die jeweils, unter dem Gesichtspunkt der Perfektion, eine idealisierte Maschine abgibt.

Das, was dann dieser Perfektion gegenübersteht und sie stört, ist Chaos. Es hat nichts Rationales. Das Chaos ist die Bedrohung des transzendentalen Subjekts. Es ist das Nichts, das bedroht, der Tod. Das Chaos ist daher so wenig empirisch wie das transzendente Subjekt selbst. Es ist der Gegenpol, und zwischen beiden Polen befindet sich eine Realität, die vom transzendentalen Subjekt verschlungen wird. Es nimmt sie nur als Ausgangspunkt der Idealisierungen wahr, dem es aber keine eigene Wirklichkeit

zugesteht. So sagt es auch Wittgenstein:

"Die Welt ist die Gesamtheit der Tatsachen, nicht der Dinge." 1.1

"Die Gegenstände bilden die Substanz der Welt" 2.021

"Die Substanz der Welt kann nur eine Form und keine materiellen Eigenschaften bestimmen. Denn diese werden erst durch die Sätze dargestellt - erst durch die Konfiguration der Gegenstände gebildet." 2.0231

"Beiläufig gesprochen: Die Gegenstände sind farblos." 2.0232

Durch die Sprache werden sie von den Toten auferweckt, um jetzt als Sachverhalte zu existieren. Eine Wirklichkeit, die vor der Sprache dawäre, ist Unsinn:

"Die Grenze wird also nur in der Sprache gezogen werden können und was jenseits der Grenze liegt, wird einfach Unsinn sein." (Tractatus, Vorwort)

Unsinn, der eben das Chaos ist, das das transzendente Subjekt bedroht, das die Elementarsätze ausspricht. Darunter drückt er einen großen Stempel: "Dagegen scheint mir die Wahrheit der hier mitgeteilten Gedanken unantastbar und definitiv. Ich bin also der Meinung, die Probleme im Wesentlichen gelöst zu haben." Er könnte jetzt ein Buch wie Nietzsche schreiben: Warum ich so klug bin. Dabei ist er einfach dem transzendentalen Subjekt in die Falle gegangen. Einer der Gründe dafür ist sicher, daß er die Philosophie für Unsinn hält.

Auch in den Philosophischen Untersuchungen läßt er dies nicht fallen. Ihre Voraussetzung bleibt, daß die Sprache die Grenze der Welt ist. Er versucht jetzt, die Sprache als Sprachspiele zu begreifen, aber es bleibt die Sprache als Grenze der Welt. "Nur in der Sprache kann ich etwas mit etwas meinen." Nr.38, Anmerkung.(S.260)

"Und nun können wir, glaube ich, sagen: Augustinus beschreibe das Lernen der menschlichen Sprache so, als käme das Kind in ein fremdes Land und verstehe die Sprache des Landes nicht: so als habe es bereits eine Sprache, nur nicht diese. Oder auch: als könne das Kind schon denken, nur noch nicht sprechen. Und 'denken' hieße hier etwas, wie: zu sich selber reden." Nr.32

Aber die Grenze der Welt ist nicht die Sprache, sondern die Kontingenz der Welt. Das aber heißt: die Grenze der Welt ist der Tod.

"Wenn der Selbstmord erlaubt ist, dann ist alles erlaubt.

Wenn etwas nicht erlaubt ist, dann ist der Selbstmord nicht erlaubt.

Dies wirft ein Licht auf das Wesen der Ethik. Denn der Selbstmord ist sozusagen die elementare Sünde.

Und wenn man ihn untersucht, so ist es, wie wenn man den Quecksilberdampf untersucht, um das Wesen der Dämpfe zu erfassen.

Oder ist auch der Selbstmord an sich weder gut noch böse!" 10.1.17

Tatsächlich braucht der Selbstmord nicht böse zu sein, damit er die Referenz alles erlaubten ist. Er ist jedenfalls der Ausgangspunkt jeder Ethik.

"Die Ethik handelt nicht von der Welt. Die Ethik muß eine Bedingung der Welt sein, wie

die Logik." 24.7.16

Aber die Logik ist eine Wahrheitsbedingung, die Ethik eine Existenzbedingung.

"Es muß zwar eine Art von ethischem Lohn und ethischer Strafe geben, aber diese müssen in der Handlung selbst liegen." 30.7.16

Sie liegen darin, daß sie den Tod bringen. Wenn die Handlung den Tod bringt, dann verdient sie Strafe. Und der Tod ist eben die Strafe. Und nicht die Todesstrafe.

Ist aber der Tod die Grenze der Welt, dann überschreite ich, wenn ich lebe, diese Grenze. So lange, bis ich doch sterbe, und mich die Grenze überkommt.

Es ergibt sich, was die Grenze angeht, eine Unklarheit. Es gibt eine Grenze aller möglichen, wirklichen und vorstellbaren Welten, die durch die Logik gegeben ist. Wir können uns keine Welt vorstellen, in der die Logik nicht gilt und $2 + 2 = 5$ ist. Diese Grenze, die die Logik ist, ist eine blinde Grenze, die wir nicht von der anderen Seite sehen können, sodaß jenseits dieser Grenze nichts beschreibbar ist. Es gibt eine andere Grenze, die die der möglichen Welten gegenüber unmöglichen, aber logisch widerspruchsfrei denkbaren Welten angibt. Beide Grenzen sind Grenzen unserer Sprache. Die eine ist eine blinde Grenze, weil wir uns keine Sprache vorstellen können in einer Welt, die nicht logisch strukturiert ist. Die andere ist eine Möglichkeitsgrenze, wie sie W. ebenfalls beschreibt: eine Sprache, die den Gegenstand nicht benennt, sondern ihn ausspricht. (s. 3.221) Eine solche Sprache ist unmöglich, aber sie ist logisch vorstellbar. Auch hier ist die Sprache eine Grenze, aber wir können diese Grenze von beiden Seiten sehen, wenn auch nur in der Vorstellung. Dies ist die Möglichkeitsgrenze. Im Raum zwischen der blinden Grenze und der Möglichkeitsgrenze ist die Utopie angesiedelt. Es ist der Raum transzendentaler Bilder, und eine Sprache, die den Gegenstand ausspricht, ist ein transzendentales Bild von etwas, was wir nicht verwirklichen können, das aber der Logik nicht widerspricht.

W. unterscheidet diese Grenzen nicht, sondern identifiziert sie, sodaß seine eigenen Texte widersprüchlich werden. Wenn die Welt das Leben ist, dann ist die Grenze der Welt der Tod. Ist auch die Sprache die Grenze, dann steht der Tod da wo die Sprache steht. Ist aber die Grenze jetzt die blinde Grenze der Logik, so müßte die Vorstellung eines Lebens ohne Tod der Logik widersprechen. Aber auch W. behauptet das nicht, sondern spricht über das Leben ohne den Tod, die Unsterblichkeit. Dann aber kann die Sprache, die dieselbe Grenze wie der Tod ausmacht, sich nicht auf alles Sprechen beziehen. Die Grenze ist also nicht die blinde Grenze der Logik. Auf der andern Seite aber behauptet er das. Aber dann kann eben der Tod keine Grenze sein, was W. auch behauptet, wenn er ihn als einfache Zufälligkeit beschreibt.

Unterscheidet man diese beiden Grenzen, dann muß man über den Raum sprechen, der jenseits der Möglichkeitsgrenze liegt, und der selbst wieder durch die blinde Grenze der Logik begrenzt ist. Das ist eben der Raum der transzendentalen Vorstellungen.

Er wird einerseits durch die idealen Welten beschrieben, die vom transzendentalen Subjekt aus vorgestellt werden. Andererseits aber erscheinen hier die Welten der transzendentalen Imagination, die keine Idealkonstruktionen sind. Zu ihnen gehört die

Sprache, die die Gegenstände ausspricht.

Und wie lebt man dann ewig?

"Für das Leben in der Gegenwart gibt es keinen Tod.

Der Tod ist kein Ereignis des Lebens. Er ist keine Tatsache der Welt. (s.6.4311)

Wenn man unter Ewigkeit nicht unendliche Zeitdauer, sondern Unzeitlichkeit versteht, dann kann man sagen, daß der ewig lebt, der in der Gegenwart lebt." (s. 6.4311) 8.7.16

Im Tractatus sagt er das gleiche:

"Wie auch beim Tod die Welt sich nicht ändert, sondern aufhört." 6.431

"Der Tod ist kein Ereignis des Lebens. Den Tod erlebt man nicht.

Wenn man unter Ewigkeit nicht unendliche Zeitdauer, sondern Unzeitlichkeit versteht, dann lebt der ewig, der in der Gegenwart lebt.

Unser Leben ist ebenso endlos, wie unser Gesichtsfeld grenzenlos ist." 6.4311

"Die zeitliche Unsterblichkeit der Seele des Menschen, das heißt also ihr ewiges Fortleben auch nach dem Tode, ist nicht nur auf keine Weise verbürgt, sondern vor allem leistet diese Annahme gar nicht das, was man immer mit ihr erreichen wollte. Wird denn dadurch ein Rätsel gelöst, daß ich ewig fortlebe? Ist denn dies ewige Leben dann nicht ebenso rätselhaft wie das gegenwärtige? Die Lösung des Rätsels des Lebens in Raum und Zeit liegt außerhalb von Raum und Zeit.

(Nicht Probleme der Naturwissenschaft sind ja zu lösen.)" 6.4312

"Wie die Welt ist, ist für das Höhere vollkommen gleichgültig. Gott offenbart sich nicht in der Welt." 6.432

Kann man von Unzeitlichkeit sprechen? Ist das logisch möglich?

"Denken wir daran, wie sich dieser Widerspruch in der Physik darstellt: Ungefähr so, daß ein Teilchen nicht zu gleicher Zeit zwei Geschwindigkeiten haben kann; das heißt, daß es nicht zu gleicher Zeit an zwei Orten sein kann; das heißt, daß Teilchen an verschiedenen Orten zu einer Zeit nicht identisch sein können." 6.3751

Dies ist impliziert. Er erklärt das so:

"Daß z.B. zwei Farben zugleich an einem Ort des Gesichtsfeldes sind, ist unmöglich und zwar logisch unmöglich, denn es ist durch die logische Struktur der Farbe ausgeschlossen." 6.3751

Sollte es durch eine logische Struktur ausgeschlossen sein, daß zwei Gegenstände gleichzeitig an verschiedenen Orten sind? Farben sind keine Gegenstände, sondern Gegenstände sind farbig.

"Daß ein Punkt nicht zugleich rot und grün sein kann, muß dem ersten Anschein nach keine logische Unmöglichkeit sein. Aber schon die physikalische Ausdrucksweise reduziert sie zu einer kinetischen Unmöglichkeit. Man sieht, zwischen Rot und Grün besteht eine Verschiedenheit der Struktur." 16.8.16

Eine kinetische Unmöglichkeit ist empirisch, nicht logisch. W. selbst betont immer, daß

man aus empirischen Aussagen keine Schlüsse auf die Logik ziehen kann. Jetzt aber tut er es. Wenn er Struktur sagt, bezieht er sich auf eine Struktur. Er kann aus einer kinetischen Unmöglichkeit niemals auf eine logische Struktur schließen. ("Theorien, die einen Satz der Logik gehaltvoll erscheinen lassen, sind immer falsch." 6.111) Folglich ist dieser Schluß falsch, dann er läßt einen Satz der Logik gehaltvoll erscheinen.

Auch das was folgt, stimmt nicht:

"Daß ein Teilchen nicht zu gleicher Zeit an zwei Orten sein kann, das sieht schon vielmehr aus wie eine logische Unmöglichkeit.

Fragen wir z.B. warum, so taucht sofort der Gedanke auf: Nun, wir würden eben Teilchen, die sich an zwei Orten befänden, verschiedene nennen, und das scheint wieder aus der Struktur des Raumes und der Teilchen zu folgen." (s.6.3751) 16.8.16

Teilchen unterliegen nicht dem principium individuationis, zumindest für unsere Erkenntnis. Um Teilchen zu individualisieren - als verschiedene zu bezeichnen - müßten sie zum gleichen Zeitpunkt an verschiedenen Orten sein. Wenn sie zu verschiedenen Zeitpunkten am gleichen Ort sind, kann der Ort sie nicht unterscheiden. Aber offensichtlich können wir das gar nicht sagen, da die Unschärferelation behauptet, daß man von keinem Teilchen gleichzeitig Ort und Zeit angeben kann. Man kann sie daher auch durch Ort und Zeit nicht individualisieren. Vielleicht gibt es gar nicht verschiedene Teilchen. Der Physiker könnte immer das gleiche Teilchen sehen, oder die Welt erscheint ihm immer als ein Teilchen. Wir können das nicht wissen, wenn es stimmt, daß es die Unschärferelation gibt. Daß sie aus verschiedenen Teilchen besteht, ist reine Metaphysik, und die Physik hat nicht ein Argument dafür. Um das sagen zu können, müßte man Ort und Zeit gleichzeitig für verschiedene Teilchen bestimmen können.

Wieder kommt W. in eine Situation, wo er eine von ihm behauptete logische Unmöglichkeit nur dadurch beweisen kann, daß er "einen Satz der Logik gehaltvoll erscheinen lassen" (6.111) muß, und das ist eben immer falsch. Denn ob diese logische Unmöglichkeit besteht, müßte ja davon abhängen, ob die Unschärferelation richtig ist oder falsch. Die Tatsache, daß sich diese Frage ergibt, zeigt, daß die Behauptung W. falsch ist.

Folglich kann es keine logische Unmöglichkeit sein, die es begründet, daß ein Ding nicht zwei Farben gleichzeitig haben kann oder daß ein Ding nicht gleichzeitig an zwei Orten sein kann. Dies ist eine Folge von Raum und Zeit, nicht der Logik. Daß es Raum und Zeit geben muß, können wir aber nicht aus der Logik ableiten.

Über die Zeit sagt er dasselbe:

"Die Einsinnigkeit ist eine logische Eigenschaft der Zeit.

Denn wenn man jemanden früge, wie er sich die Einsinnigkeit vorstellt, so würde er sagen: die Zeit wäre nicht einsinnig, wenn sich ein Ereignis wiederholen könnte.

Daß sich ein Ereignis nicht wiederholen kann, liegt geradeso wie, daß ein Körper nicht zu gleicher Zeit an zwei Orten sein kann, im logischen Wesen des Ereignisses." 12.10.16

Das Argument ist zirkulär. Er erklärt einfach, die Zeit sei einsinnig. Dann schließt er aus dem Begriff der Einsinnigkeit, daß sich ein Ereignis nicht wiederholen kann. Hieraus

wiederum schließt er zurück, daß die Zeit einsinnig ist und erklärt dies für einen logischen Charakter des Ereignisses. Das ist ein Zirkelschluß. Aber die Zeit ist einsinnig, weil das so ist, und nicht, weil die Logik es verlangt. Daher widerspricht eine nicht einsinnige Zeit nicht der Logik, wohl aber unserer Erfahrung.

Nur so wird es kohärent, wenn W. von der "Unzeitlichkeit" spricht, die zu sagen erlaubt, "daß der ewig lebt, der in der Gegenwart lebt." 8.7.16 Andernfalls wäre dies ja ein Widerspruch mit der Logik, d.h. dem logischen Charakter von Raum und Zeit.

Ist der Tod die Grenze der Welt, so muß es möglich sein, diese Grenze von beiden Seiten zu betrachten. Jenseits der Grenze ist das Leben.

Soll es nun richtig sein, daß die Sprache die Grenze der Welt ist, so müßte die Sprache ein Produkt des Todes sein: Verwaltung des Todes, so wie alle Institutionen.

Eine Sprache, die den Gegenstand nicht aussprechen kann, sondern ihn benennt.

"Die Gegenstände kann ich nur nennen. Zeichen vertreten sie. Ich kann nur von ihnen sprechen, sie aussprechen kann ich nicht. Ein Satz kann nur sagen, wie ein Ding ist, nicht was es ist." 3.221

Das wäre ein Sprechen über die Sprache hinaus. Wenn man darüber sprechen kann, dann spricht man über etwas, das jenseits der Grenze der Sprache ist. Ist dann jenseits der Sprache der Unsinn? Ist der Satz Unsinn? Auch folgendes:

"Russels Definition von " = " genügt nicht; weil man nach ihr nicht sagen kann, daß zwei Gegenstände alle Eigenschaften gemeinsam haben. (Selbst wenn dieser Satz nie richtig ist, hat er doch Sinn.)" 5.5302

Hier spricht von Gegenständen mit gleichen Eigenschaften: jenseits des principium individuationis. Wenn er darüber sprechen kann, was bedeutet eine solche Sprache? Wenn wirklich zwei Gegenstände alle Eigenschaften gemeinsam haben, dann gibt es Raum und Zeit nicht mehr. Diese sind dann "flüssig" geworden. Und die Individualität wäre dann etwas, zu dem man sich entscheidet, das man macht und das man wieder zurücknehmen kann. Das aber ist die Bedingung dafür, daß man Gegenstände "aussprechen" kann. Das aber wäre "in der Gegenwart leben", was die Unsterblichkeit ist, wie Wittgenstein sie sieht.

Klar ist, daß W. im Tractatus noch Wege zeigt, die er in den Philosophischen Untersuchungen unterdrückt. Allerdings weiß er nie, wie er nun die Grenze der Welt aussprechen soll. Er sagt:

"Die Welt und mein Leben sind eins." 5.621 und "Daß das Leben die Welt ist" 11.6.16

Wenn also die Sprache die Grenze der Welt ist, muß sie auch die Grenze des Lebens sein. Die Grenze des Lebens aber ist der Tod. Ist dann nicht die Sprache der Tod?

"Für das Leben in der Gegenwart gibt es keinen Tod.

Der Tod ist kein Ereignis des Lebens. Er ist keine Tatsache der Welt. (s.6.4311)

Wenn man unter Ewigkeit nicht unendliche Zeitdauer, sondern Unzeitlichkeit versteht, dann kann man sagen, daß der ewig lebt, der in der Gegenwart lebt." (s. 6.4311) 8.7.16

Wenn es keinen Tod gibt, gibt es keine Grenze des Lebens. Dann aber gibt es keine Grenze der Welt. Leben und Welt aber sind eins. Dann gibt es keine Grenze der Welt. Dann aber ist die Sprache keine Grenze der Welt. Was ist das für eine Sprache, die keine Grenze der Welt ist, und die der spricht, der ewig lebt, weil er in der Gegenwart lebt? Auch das Subjekt ist eine Grenze der Welt (2.8.16. 5.632) Es ist "Voraussetzung ihrer Existenz" 2.8.16. Das gilt auch von der Ethik: "eine Bedingung der Welt, wie die Logik." 24.7.16 "Die Ethik ist transcendent." 30.7.16 Da die Sprache eine Grenze der Welt ist, ist es auch die Logik, folglich auch die Ethik. Die Welt aber ist das Leben. Wenn der Tod keine Grenze mehr ist, bleibt dann eine Grenze? Die Sprache, das Subjekt, die Ethik, die Logik sind alles Grenzen, die dann wegfallen? Oder sind Sprache, Subjekt, Ethik, Logik jetzt so, daß sie keine Grenze mehr darstellen?

Nun hatte er gesagt, daß die Ablehnung des Selbstmords die Ethik begründet. Das ist die andere Seite seiner Vorstellung, das das Leben die Welt ist. Dann ist aber nicht die Ethik die Grenze der Welt, sondern die Ablehnung des Selbstmords, und damit des Mords, führt zur Begründung der Welt und der Ethik gleichzeitig. Denn nur diese Ablehnung begründet ja das Leben, das die Welt ist. Diese Welt, die durch die Ablehnung des Selbstmords überhaupt erst begründet ist, findet dann wieder ihre Grenze in Sprache, Subjekt, Ethik, Logik. Die Begründung der Welt, die W. voraussetzt, besteht nicht in der Erkenntnis oder der Sprache, sondern geschieht vorher, durch die Ablehnung des Selbstmords. Denn diese erst begründet die Welt, über deren Grenzen dann zu sprechen ist.

Aber was ist dann diese Grenze? Es ist die Grenze des Lebens, das auf der Ablehnung des Selbstmords begründet ist. Das aber ist der Tod, der sich dem Menschen aufzwingt, auch dann, wenn er sein Leben auf der Ablehnung des Selbstmords und damit jeden Mords und damit des Todes aufbaut. Der Tod zwingt sich dem Menschen auf, obwohl er sich gegen den Tod entscheidet.

All dies ist nur Konsequenz von dem, was W. sagt. Nun ist diese Grenze der Welt, die der Tod ist, eben die Kontingenz der Welt. Die Objektivität des Todes ist gleichzeitig die Objektivität der Kontingenz der Welt, ihre Zufälligkeit in kategorialer Form.

Was wäre nun, wenn die Welt nicht kontingent wäre, und der Tod überwunden wäre? W. antwortet: Dann lebt der Mensch in der Gegenwart. Denn das ist die Unsterblichkeit. Aber er spricht von einigen Unmöglichkeiten, auf deren Sinn er besteht, obwohl sie nicht möglich sind. Das ist: Den Gegenstand aussprechen können, und ihn nicht einfach benennen. Es ist aber auch: verschiedene Gegenstände mit gleichen Eigenschaften sind sinnvoll vorstellbar. Dies bedeutet, es ist nicht logisch notwendig, vom principium individuationis als Gesetz auszugehen.

Was hindert uns, in der Gegenwart zu leben und folglich ewig zu leben, nicht als ewige Zeitdauer, sondern als Unzeitlichkeit? Ein brasilianischer Sänger singt: "Die Liebe ist ewig, die ganze Zeit über, die sie dauert." Die Liebe aber hat Ergebnisse, die dauern,

obwohl sie aufgehört hat, z.B. Kinder. Das aber schließt gerade aus, daß man in der Gegenwart lebt. Die Ergebnisse, die dauern, verschlucken ihre Ewigkeit. Und dann muß die Liebe in irgendeiner, vielleicht anderen Form dauern, obwohl sie aufgehört hat. Sie kann gar nicht als volle Gegenwart gelebt werden. Diese Tatsache aber, daß wir ständig aus dem Leben in der Gegenwart herausgerissen werden, um dieses Leben dann wieder zu suchen, ist kein Willkürphänomen, das wir abschaffen könnten. Wir können uns nicht einfach entschließen, in der Gegenwart zu leben, weil die Gegenwart sich uns ständig entzieht. Wir müssen sie suchen, und die Momente, in denen wir sie erleben, sind seltene Glücksmomente. Sicher, das sind die Momente der Ewigkeit und der Unsterblichkeit. Der Mensch ist unsterblich, die ganze Zeit über, die es ihm gelingt, in der Gegenwart zu leben. Aber die Wirklichkeit selbst zerstört diese Unsterblichkeit, nicht etwa schlechte Absichten anderer. Und diese Wirklichkeit ist die, die durch die Sprache, die Institutionen Staat, Geld, Familie, aber auch durch die Ethik hindurch sich geltend macht. Daher stehen sie im Gegensatz zu einem solchen Leben in der Gegenwart, zur Ewigkeit und zur Unsterblichkeit. Sie sind ein Ergebnis der Kontingenz, und unsere Wirklichkeit ist kontingent, auch wenn wir es nicht so möchten. In der Gegenwart leben, wird zur transzendentalen Imagination, deren Realität wir erfahren immer dann, wenn wir Momente erleben, in denen wir die Gegenwart, und folglich die Ewigkeit, erfahren.

Wenn aber dann die Realität diese Gegenwart wieder überrollt, erfahren wir die Grenze unserer Welt als Sprache, als Institutionen, als Ethik. (Nicht nur Sprache und Ethik sind Grenzen unserer Welt, auch Geld und Staat. Sie gehören nicht zur Welt, sondern auch sie sind Grenzen. Aber die Grenzen bestimmen, was die Welt ist und wo die Grenzen des Lebens sind, das die Welt ist.) Als transzendentales Subjekt zwingen sie sich uns auf, obwohl wir etwas anderes wollen. Es steckt die Grenzen unendlich weit, aber läßt sie bestehen. In der Gegenwart leben, kennt keine Grenzen. Die Gegenwart kann man nur lebend errahnen. Sie ist der Himmel, der zwischen uns ist.

Das transzendentale Subjekt aber weist uns in die Hölle, die auch zwischen uns ist. Sie besteht in der unendlichen Zeitdauer. Sie ist wie jener Mann, der in den Himmel kam, und von Petrus empfangen wurde. Petrus sagte ihm, er sei im Himmel und alle seine Wünsche würden erfüllt. Und der Mann wünschte sich: morgens Schokolade und ein Ei, mittags Hühnchen und Abends Braten. Und so bekam er es. Und nach einigen Monaten wußte er, daß er in die Hölle gekommen war. Schokolade, Hühnchen, Braten... Schokolade, Hühnchen, Braten...

Aber W. zieht die Konsequenzen nicht, die er selbst entwickelt hat. Das Leben in der Gegenwart, in der Ewigkeit wird armselig und mies.

"Nur so kann ich mich unabhängig von der Welt machen - und sie also doch in gewissem Sinne beherrschen - indem ich auf einen Einfluß auf die Geschehnisse verzichte." 11.6.16

Beherrschen will er, indem er auf Einfluß verzichtet. Aber beherrschen. Man kann nicht in der Gegenwart leben und herrschen wollen.

"Um glücklich zu leben, muß ich in Übereinstimmung sein mit der Welt. Und dies heißt ja 'glücklich sein'.

Ich bin dann sozusagen in Übereinstimmung mit jenem fremden Willen, von dem ich abhängig erscheine. Das heißt: 'ich tue den Willen Gottes'.

Die Furcht vor dem Tode ist das beste Zeichen eines falschen, d.h. schlechten Lebens."
8.7.16

Wolle was du mußt, dann kannst die tuen, was du willst. Wer will, was er kann, kann, was er will. Das ist der totale Verlust der Gegenwart und daher der Ewigkeit.

"Wie kann der Mensch überhaupt glücklich sein, da er doch die Not der Welt nicht abwehren kann?
Eben durch das Leben der Erkenntnis.
Das gute Gewissen ist das Glück, welches das Leben der Erkenntnis gewährt.
Das Leben der Erkenntnis ist das Leben, welches glücklich ist, der Not der Welt zum Trotz.
Nur das Leben ist glücklich, welches auf die Annehmlichkeiten der Welt verzichten kann.
Ihm sind die Annehmlichkeiten der Welt nur so viele Gnaden des Schicksals." 13.8.16

Ein ruhiges Gewissen, ist ein sanftes Ruhekissen. Wer so lebt, wird nie die Gegenwart leben und nie die Ewigkeit erfahren.

W. zieht sich völlig auf sich selbst zurück:

"Nur aus dem Bewußtsein der Einzigkeit meines Lebens entspringt Religion -
Wissenschaft - und Kunst." 1.8.16

Das Bewußtsein meiner Einzigkeit kann ich nur haben, wenn ich es aus der Anerkennung der Einzigkeit des andern gewinne. Nur daraus wachsen Religion, Wissenschaft und Kunst. Er kennt andere nur als Objekt:

"Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt. (5.6)
Es gibt wirklich nur eine Weltseele, welche ich vorzüglich meine Seele nenne, und als welche ich das erfasse, was ich die Seelen anderer nenne." 23.5.15

Christlich ist das der direkte Zugang zu Gott, von dem aus sich den andern erkenne. Rette Deine Seele.

"Das vorstellende Subjekt ist wohl leerer Wahn. Das wollende Subjekt aber gibt es."
5.8.16 (5.631)

Herrschaft und Wollen. Das lebende Subjekt gibt es. Das wollende Subjekt ist das herrschende Subjekt, das das lebende Subjekt zerstörende Subjekt.

"Hier sieht man, daß der Solipsismus streng durchgeführt mit dem reinen Realismus zusammenfällt.
Das Ich des Solipsismus schrumpft zum ausdehnungslosen Punkt zusammen und es bleibt die ihm koordinierte Realität bestehen. (5.64)
Was geht mich die Geschichte an? Meine Welt ist die erste und einzige!
Was andere mit auf der Welt über die Welt sagten, ist ein ganz kleiner und nebensächlicher Teil meiner Welt-Erfahrung.
Ich habe die Welt zu beurteilen, die Dinge zu messen.
Das philosophische Ich ist nicht der Mensch, nicht der menschliche Körper oder die

menschliche Seele mit den psychologischen Eigenschaften, sondern das metaphysische Subjekt, die Grenze (nicht ein Teil) der Welt. Der menschliche Körper aber, mein Körper insbesondere, ist ein Teil der Welt unter anderen Teilen der Welt, unter Tieren, Pflanzen, Steinen etc. etc. (5.641)

"Wer das einsieht, wird seinem Körper oder dem menschlichen Körper nicht eine bevorzugte Stelle in der Welt einräumen wollen.

Er wird Menschen und Tiere ganz naiv als ähnliche und zusammengehörige Dinge betrachten." 2.9.16

Der Realismus des Solipsismus ist einfach der Realismus der Paranoia: Der Einzelne und sein Eigentum. Das philosophische Ich, das das transzendente Subjekt ist, wollend, herrschend, frißt die ganze Welt und sich selbst auf, und kann daher keinen Unterschied mehr anerkennen zwischen sich, dem Menschen, dem Tier und dem Stein. Es frißt alle, und vor ihm sind alle gleich. Was geht ihn die Geschichte an! Aber deshalb kennt es nur eine Ungleichheit, nämlich die der Herrschaft. Und das ist die einzige Ungleichheit, um die es geht.

Hieraus gehen die "Philosophischen Untersuchungen" hervor. Sie sind die Entwicklung dieser Paranoia. Aus dem Leben in der Gegenwart ist die totale Herrschaft des Subjekts geworden, das sich jetzt philosophisches Subjekt nennt und das sich in der Welt ergeht. Sich ihm zu unterwerfen und es auszuleben, wird zur Gegenwart, die überhaupt keine Unendlichkeit mehr hat. Sie wird zum das was ist. Die Sprache ist totale Sprache geworden und ergeht sich daher in Sprachspielen. Denn es gibt nichts mehr als die Sprache, die Institutionen, die Ethik. Daß die Welt, deren Grenze die Sprache ist, überhaupt erst durch die Ablehnung des Selbstmords konstituiert ist, erscheint nicht mehr. Sie ist jetzt einfach da. Die Philosophischen Untersuchungen gehen von diesem Solipsismus aus und entwickeln den ihm entsprechenden Realismus. Es ist der Realismus des Subjekts, für das die Welt 'meine Welt' ist und das sonst nichts angeht.

Das philosophische Subjekt ist jetzt das solipsistische Subjekt, und steht über dem transzendentalen Subjekt, das zum Teil von Sprachspielen wird. Das solipsistische Subjekt schreibt die Philosophischen Untersuchungen. Es ist das zynische Subjekt. (Sloterdijk, Peter: Kritik der zynischen Vernunft. Suhrkamp. Frankfurt a/M, 1983.)

Das transzendente Subjekt ist eine Inversion des universalistischen Subjekts. Daher ist es selbst universalistisch und mit der Gleichheit der Menschen verbunden. Ohne dieses transzendente Subjekt kann man erfahrungswissenschaftlich gar nicht denken, daher auch nicht auf diese Konstruktion verzichten. Man verzichtet daher auch nicht darauf. Aber man zieht keine Konsequenzen, man versteckt es. Eine Wissenschaft als Sprachspiel braucht nicht mehr ihre methodologischen Grundlagen zu rechtfertigen und kann daher den Aufstand gegen die Gleichheit machen, ohne noch ihren eigenen Widersprüchen gegenübergestellt werden zu können. Das solipsistische, zynische Subjekt ist das Subjekt der Freien Welt.

Keine Ableitung einer Ethik im Namen der Wissenschaft, aber hieraus leitet man die eigene im Namen der Wissenschaft ab. Keine Dialektik, aber die Argumente gegen die Dialektik sind dialektisch. Selbst Nietzsche, der schlimmste Antisemit und Völkermordpropagandist aller Zeit, als Zeuge gegen den Antisemitismus. Der Gegner aber wird zum Krebsgeschwür und zum Kalvarium. Das Christentum selbst wird

solipsistisch und zynisch.

Für die totale Sprache wird die Grenze der Sprache irrelevant; daher auch die Sprache als Grenze der Welt. Die Sprache ist jetzt die Welt, gegen ihre Grenze rennt man nicht mehr an:

"Die Ergebnisse der Philosophie sind die Entdeckung irgendeines schlichten Unsinnns und Beulen, die sich der Verstand beim Anrennen **an die Grenze der Sprache** geholt hat. Sie, die Beulen, lassen uns den Wert jener Entdeckung erkennen." Nr.119

Dennoch kann er auf das Konzept der Grenze der Sprache nicht verzichten. Aber er spricht nicht mehr von einem Jenseits der Grenze, sondern dem Anrennen gegen die Grenze vom Innern der Sprache aus.

Hierauf stößt W. bereits am Ende des Tractatus.

"Die richtige Methode der Philosophie wäre eigentlich die: Nichts zu sagen, als was sich sagen läßt, also Sätze der Naturwissenschaft - also etwas, was mit Philosophie nichts zu tun hat -, und dann immer, wenn ein anderer etwas Metaphysisches sagen will, ihm nachzuweisen, daß er gewissen Zeichen in seinen Sätzen keine Bedeutung gegeben hat. Diese Methode wäre für den anderen unbefriedigend - er hätte nicht das Gefühl, daß wir ihn Philosophie lehrten - aber sie wäre die einzig streng richtige." 6.53

"Meine Sätze erläutern dadurch, daß sie der, welcher mich versteht, am Ende als unsinnig erkennt, wenn er durch sie - auf ihnen - über sie hinaufgestiegen ist. (Er muß sozusagen die Leiter wegwerfen, nachdem er auf ihr hinaufgestiegen ist.)" 6.54

"Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen." 7

"Die Grenze wird also nur in der Sprache gezogen werden können und was jenseits der Grenze liegt, wird einfach Unsinn sein." (Tractatus, Vorwort)

Im Tractatus hat er noch eine Grenze der Welt, jenseits derer kein Unsinn ist. Er widerspricht sich. Verschiedene Dinge mit gleichen Eigenschaften, ein Ding aussprechen und nicht nur benennen, in der Gegenwart leben. Das ist jenseits der Grenze unserer Welt, und dennoch kein Unsinn. Er sagt es selbst:

"Russels Definition von " = " genügt nicht; weil man nach ihr nicht sagen kann, daß zwei Gegenstände alle Eigenschaften gemeinsam haben. (Selbst wenn dieser Satz nie richtig ist, hat er doch Sinn.)" 5.5302

Hier ist eine andere Grenze angesprochen, die nicht logischer Unsinn ist. Die Sprache sagt also etwas aus, das nicht zur Welt gehört, ohne Unsinn zu sein. Gerade das aber führt er nicht weiter, sondern erwähnt es nicht mehr. Überhaupt analysiert er nie den Unterschied des Tractatus und der Philosophischen Untersuchungen. Was er sagt, bezieht sich nur auf die Verwandlung der Sprache in Sprachspiele, z.B.:

"Denn dann wird es auch klar werden, was uns dazu verleiten kann (und mich verleitet hat) zu denken, daß, wer einen Satz ausspricht und ihn meint, oder versteht, damit einen Kalkül betreibt nach bestimmten Regeln." Nr.81

Es war die Suche nach einer Sprache, in der sich das universalistische Kriterium erhielt.

Jetzt hingegen sind es Sprachspiele, die voneinander unabhängig sind. Die Sprache gibt es gar nicht mehr, sodaß sie keine Grenze der Welt mehr sein kann. Eine Grenze der Möglichkeit aber sucht er nicht mehr, sodaß die Sprache zur Welt wird. Totale Sprache.

Daher fällt der Wahrheitsbegriff weg. Wahrheit kann es nur noch innerhalb eines Sprachspiels geben, das seine eigene Wahrheitsvorstellung jeweils vorgibt als Regel des Spiels. Ein Wahrheitsbegriff setzt den Universalismus voraus. Hier aber wird der Universalismus geleugnet, obwohl er natürlich als theoretische Voraussetzung des Ganzen weiter da ist. Aber er ist trotzdem da, und wird nicht anerkannt. Er wird verleugnet, obwohl er da ist und daher zum Inhalt eines der Sprachspiele erklärt. Damit ist er eine Regel, nicht Wahrheitskriterium der Sprache selbst. Daß man ihn braucht, ist klar. Man kann keine Theorie des Marktgleichgewichts machen, ohne den Universalismus darin zu implizieren, denn, formal gesehen, sind alle Marktsubjekte gleich und müssen es sein, damit eine Theorie möglich ist. Aber daraus wird nichts mehr gefolgert, und im Namen der Wissenschaft wird es verboten, daraus etwas zu folgern.

Es ergeben sich Widersprüche, aber diese bedeuten nichts, denn es handelt sich ja um je verschiedene Sprachspiele. Sie werden zu Unterschieden, die durch unterschiedliche Regeln erklärt werden können.

Sprachspiele, innerhalb derer Sachurteile gefällt werden, andere, davon unabhängige Sprachspiele, in denen Werturteile gefällt werden. Dies ist der Ausgangspunkt des postmodernen Denkens, des pensamiento debile. Sie widersprechen sich, wie wir in der Kritik an Lyotard gezeigt haben. Aber wenn es keinen Wahrheitsbegriff gibt, warum sollen sie sich nicht widersprechen? Daß da ein Widerspruch existiert, setzt einen universalistischen Wahrheitsbegriff voraus, der aber nicht mehr anerkannt wird. Gibt es den nicht, dann wird aus dem Widerspruch ein Unterschied, so wie es einen Unterschied zwischen Dame- und Schachspiel gibt. Aber die Regeln des Schachspiels können den Regeln des Damespiels nicht widersprechen, und die Züge, die im Schachspiel gemacht werden, sind eben andere als die im Damespiel. Wieso Widerspruch?

Ist es vernünftig, den Amazonas abzusägen? Das kommt auf das Sprachspiel an. Im Sprachspiel des Marktes ist es vernünftig, sofern Marktkriterien es anraten. Man kann auch Sprachspiele machen, in denen es nicht vernünftig ist. Aber sie sind unabhängig voneinander, und es kommt darauf an, welches sich durchsetzt. Aber das, was sich durchsetzt, kann nicht "vernünftiger" als irgendein anderes genannt werden. Die Vernunft ist im Sprachspiel, nicht in der Sache, über die gesprochen wird.

W. sagte: Ist der Selbstmord erlaubt, ist alles erlaubt. Hier ist alles erlaubt, weil der Selbstmord erlaubt ist. Denn ob er erlaubt ist oder nicht, ist Sache des Sprachspiels, in dem wir über den Selbstmord sprechen.

"Wenn der Selbstmord erlaubt ist, dann ist alles erlaubt.

Wenn etwas nicht erlaubt ist, dann ist der Selbstmord nicht erlaubt.

Dies wirft ein Licht auf das Wesen der Ethik. Denn der Selbstmord ist sozusagen die elementare Sünde." 10.1.17

Dies aber ziehen die Philosophischen Untersuchungen zurück. W. muß es zum Unsinn erklären. Damit aber ist der Bezugspunkt zur Wahrheit aufgelöst. Das Subjekt der

Sprache ist jetzt das solipsistische Subjekt, das eben auch nicht mehr die Tatsache reflektieren kann, daß man gar nicht sprechen kann, wenn man Selbstmord vollzieht. Denn dann ist man ja gar nicht mehr da, sodaß man auch nicht sprechen kann.

Es folgt eine gigantische Tautologie, die die Tautologie des **Solipsismus** ist. Die Sprache spricht sich selbst, und sonst nichts. Das aber soll nach W. eben der Realismus sein. "Hier sieht man, daß der Solipsismus streng durchgeführt mit dem **reinen Realismus** zusammenfällt. Das Ich des Solipsismus schrumpft zum ausdehnungslosen Punkt zusammen und es bleibt die ihm koordinierte Realität bestehen. (5.64)" 2.9.16

Diese Realität ist so tautologisch, wie es der Solipsismus selbst ist. Sie ist, was die Sprache von ihr sagt, ohne daß die Sprache ein Wahrheitskriterium hätte. Einen Wahrheitsbegriff zu haben, erscheint dann als Hochmut gegen diese Bescheidenheit des paranoischen solipsistischen Subjekts, vor dem alle gleich sind, Menschen und andere Geschöpfe, um von ihm gefressen zu werden. Das Interesse, den Amazonas abzusägen, zählt vor den Sprachspielen genau so, wie das andere, ihn nicht abzusägen. Niemand hat eine darüberstehende Vernunft, die Hybris wäre. Und was tut man? Das Interesse, das sich durchsetzt, der Wille zur Macht. Folglich wird er abgesägt, denn es ist der Wille zur Macht, der zwischen den Sprachspielen entscheidet. Das ist das Resultat jeden Perspektivismus.

Dabei wird natürlich ein Sprachspiel bevorzugt, nämlich das des Markts. Es drückt gerade diese Tatsache aus, daß der Wille zur Macht zwischen den Sprachspielen entscheidet. Er tut es als Allgemeininteresse. Aber dies ist wieder ein Sprachspiel, sodaß wiederum eine vernünftige Diskussion ausgeschlossen ist, denn wie soll man zwischen Sprachspielen im Namen der Vernunft entscheiden können. Ist Schach vernünftiger als Dame?

Will man den Wahrheitsbegriff wieder einführen, geht das nur so, wie es W. intuierte: Ist der Selbstmord erlaubt, ist alles erlaubt. Man kann das umdrehen und sagen: Ist alles erlaubt, so ist das Selbstmord. Man muß dies allerdings aus dem extremen Individualismus herausnehmen, der W. dann dazu führte, dieses Kriterium aufzugeben und an seine Stelle den extremen Solipsismus zu setzen: Ist der kollektive Selbstmord erlaubt, ist alles erlaubt. Ist alles erlaubt, so ist das der kollektive Selbstmord. W.s Option für das solipsistische Subjekt ist die Option für den kollektiven Selbstmord, und im Gefolge W.s wird er heute begangen.

Nur aus der Ablehnung des kollektiven Selbstmords kann wieder ein Wahrheitsbegriff und eine Ethik entstehen. Denn dieser Wahrheitsbegriff kann zwischen den Sprachspielen unterscheiden und sagen: es ist unvernünftig, den Amazonas abzusägen. Und diese Vernunft ist keine Definition des Sprachspiels selbst. Sie bestimmt eine Hierarchie der Sprachspiele. Die Ablehnung des kollektiven Selbstmords aber ist die Ablehnung des kollektiven Mords in allen seinen Formen. Es bedeutet: Der Geopferte ist unschuldig, das Opfer hat Recht. Der Opferer, der Henker, der Täter, ist der Schuldige.